

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Organ des
Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin).

Mit illustrierter vierzehntags-Beilage „Gärtnerei-Fachblatt“.

Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Inserate:
Die 44 mm breite Nonpareillezeile 30 Pfg.
Alleinige Annahmestelle
Josef Wichterich,
Verlag,
Leipzig, Schillerstr. 7
(Fernsprecher 2101)
und Berlin S. 14,
Kommandantenstr. 34
(Fernspr. Amt Mpl. 1567).

Erscheint
jeden Sonnabend,
jährlich 52 Nummern.
Preis vierteljährlich
3.90 Mark.
Abonnements durch
alle Postanstalten.

Redaktion und Expedition:
Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1.

Eigentümer und Herausgeber
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.
Fernsprecher Amt Mpl. 3725.

Redaktionsschluss:
Jeden Dienstag Morgen.

Inhaltsübersicht: Aufwärts! — Logiszwang in Oldesloe. — Aus den schleswig-holsteinischen Baumschulgebieten. — Die Zustände in Lübeck. — Aus Bremen, — Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Hannover. — Aus unserm Berufe: Bremerhaven; Hannover; Rostock. — Arbeitskämpfe: Berlin; Hannover; Kiel; Magdeburg; Stettin; Velbert. — Soziales: Porzellanarbeiter-Aussperrung; Streik im Herrenmassschneidergewerbe; Bergarbeiterstreik im Ruhrrevier. — Bekanntmachungen.

Bekanntmachung der Hauptverwaltung.

Vom 18. bis 24. März ist der Beitrag für die 12. Woche fällig.

Das Kapitel „Arbeitskämpfe“ ist jetzt ganz besonders aufmerksam zu lesen, damit jeder über die derzeitigen Lohnbewegungen und Streiks genau unterrichtet ist.

Aufwärts!

Ohne allen Zweifel: Es geht aufwärts. Ein harter Winter liegt hinter uns, höher steigt das Licht, der Frühling steht vor der Tür. Was soll er uns bringen? Hunderttausende sehnen ihn herbei, soll er ihnen doch wieder Arbeit und Lohn bringen. Tausende unsrer Kollegen feierten, feierten gezwungen, weil sie keine Beschäftigung fanden. Und doppelt schwer traf sie grade diesen Winter die Arbeitslosigkeit. Die Lebensmittelteuerung lastet noch wie ein Alp auf jedem Lohnarbeiter. Aber selbst diejenigen, die so glücklich waren, ihre Arbeit zu behalten, auch die mußten mit verbissenem Grimm sich Woche um Woche durchschlagen, um doch zu sehen, daß sie sich und ihre Familien nicht so ernähren konnten, wie es sein mußte. Es mußten Schulden gemacht werden, um allen den erhöhten Ansprüchen gerecht werden zu können. Es ist bald Frühling! Ihn sehnen auch diejenigen unsrer Kollegen herbei, die den Winter über in Stellung gewesen sind, womöglich in Kost und Logis beim Unternehmer. Sie haben im Winter allerhand auszustehen gehabt, haben oft auch, trotz Arbeit, gehungert und gefroren. „Wir kennen die Weise, wir kennen den Text“

„Aber jetzt gibt es neue Stellungen genug, jetzt kann man sich verändern!“

Ja, — aber ist es denn nicht immer der wiederkehrende Kreislauf?

Wintersonne — Arbeitslosigkeit — Einschränkung; im Frühjahr und in einem Teil des Sommers wieder Arbeit. Eine neue, „bessere“ Stellung, — und dann im nächsten Winter dasselbe Elend: eine schlechtere Stellung vielleicht als die man verlassen hat.

Soll nun das Streben nach Verbesserung, nach Lebensgenuß Wirklichkeit werden, wollen wir nicht ein Spielball des Schicksals sein, dann müssen wir uns das Schicksal meistern.

Wir klagen an! Wir klagen über die schlechten Verhältnisse in der Gärtnerei, über niedrige Löhne, lange Arbeitszeit, schlechte Behandlung, unsichere Existenz.

Wir haben es aber auch in der Hand, Richter zu sein, nicht nur Kläger.

Aber wir Gärtnerei-Arbeitnehmer dürfen dabei nicht hinter dem Ofen sitzen! Wer weiter und aufwärts will, muß sich darüber klar sein, daß zu keiner Zeit und niemals die Schwachen gegen die Starken sich ohne Kampf behauptet haben. Und unsre Gegner sind stark!

Das Unternehmertum der Gärtnerei ist nicht gewillt, gutwillig die Forderungen zu erfüllen, die wir erheben. Aber einem sind die Unternehmer nicht gewachsen: **der Solidarität!**

Was hat das Unternehmertum nicht alles versucht, die Organisation der Gehilfen zu verdächtigen; ganze Kübel voll Schmutz ist über dieselbe ausgegossen worden! Es hat alles nichts genützt.

Die Gärtnerei-Arbeitnehmer sehen immer mehr ein, daß das, was dem Unternehmertum nützt (die Organisation), für sie unerlässlich ist, um die Lage zu verbessern, die Mißstände zu beseitigen. Denn „freiwillig“ verzichtet das Unternehmertum auf seinen Profit nur dort, wo es durch das Bestehen einer starken Organisation dazu gezwungen wird. Und sonst nur im Kampf mit derselben. Lieber holen die „Patrioten“ Polen und Galizier ins Land!

6300 arbeitnehmende Gärtner stehen heute in der Organisation.

2¹/₄ Millionen deutscher Gewerkschaftler stehen hinter ihnen. Ist das nicht eine Macht? Es geht aufwärts! Die letzten Jahre haben es gezeigt. Der Lohn ist erhöht worden, die Arbeitszeit verkürzt, dem

Kost- und Logisunwesen ging es zuleibe. Erfolg über Erfolg.

Aber immer nur dort, wo die Kollegen das Gefühl der Zusammengehörigkeit genügend hatten, wo sie sich zahlreich der Organisation anschlossen.

Wer hätte es früher für möglich gehalten, daß die Kollegen sich bei Arbeitslosigkeit gegenseitig mit Zehntausenden von Mark unterstützen würden? Daß ihre Stellennachweise tausende von guten Stellen vermitteln? Die Organisation hat es geleistet. Und was könnte sie alles noch leisten, wenn jeder hülfe! Wer will sich hier der Mitarbeit noch entziehen?

Muß nicht jeder, der bisher aus Unkenntnis, aus Lauheit oder Angstlichkeit, weil ein Unternehmer ihn im Interesse seines Geldbeutels über die Organisation belogen hat oder ihm die Organisationszugehörigkeit verboten, den Anschluß an die Organisation noch nicht gefunden, Mitglied werden? Er muß es, weil er aufwärts will, und das kann er nur mit seinen Kollegen gemeinsam. Einer für alle, alle für einen.

Aber aufwärts gehts nur mit Stoßen und Drängen. Weil wir immer höher wollen, brauchen wir mehr Kämpfer. Die zu holen heißt es jetzt im Frühjahr. Darum: **Mitglieder vor die Front!**

Holen wir sie heran die Säumigen und Lauen, „wühlen“ wir und „hetzen“ wir schließlich auch; ganz gleich wie wirs nennen. Aber neue Mitglieder brauchen wir, neue Gewerkschaftler! Denn ist nicht, trotz aller Erfolge der letzten Jahre, noch allerorten so sehr viel zu verbessern? Hier gilt es Errungenes zu halten und weiter zu bauen; dort gilt es, Bresche zu schlagen und dem Unternehmertum Verbesserungen abzurufen. Diese Notwendigkeit wird nachgrade von jedem Kollegen eingesehen; denn vorwärts will jeder kommen. Was nicht von jedem eingesehen ist: daß kein Privatgärtner-, Lokal- oder christlicher Verein etwas erreichen kann, sondern nur eine ernsthafte Kampforganisation. Grade die Notwendigkeit der Kampforganisation haben die letzten Jahre schlagend bewiesen.

So sicher wie die siegreiche Sonne über Eis und Winterskälte triumphiert, so sicher

wird die Gärtnerbewegung marschieren und uns bessere Daseinsbedingungen schaffen, wenn wir uns nur einig sind und unsre Pflicht alle zusammen erfüllen.

Die Anzeichen sind gut, $4\frac{1}{4}$ Millionen deutscher Arbeiter protestierten bei den Wahlen gegen Lebensmittelteuerung und Ausbeutung in jeder Form. Den Gewerkschaften obliegt es nun, nicht nur zu protestieren, sondern die Tat folgen zu lassen.

Aufwärts! Einer besseren Existenz entgegen!
A. K.

Logiszwang in Oldesloe.

In der Handelsgärtnerei Hein in Oldesloe wollen wir den Gehilfen aufsuchen. Sonntag Vormittag um $10\frac{1}{2}$ Uhr, also während der Kirchzeit, holen wir ihn vom Verpflanztisch weg und steigen mit hinauf nach dem Dachboden, wo das Zimmer für die zwei Gehilfen liegt. Ein Holzriegel wird zurückgeschoben, und wir treten ein.

Aber entsetzt fragen wir: „Das soll eine Wohnung (sein, eine Wohnung für Menschen?“

Keine Dachkammer ist's, sondern ein Loch unter dem Dach, dem Luft und Licht fehlt. Es herrscht eine ekelhafte Atmosphäre darin, eine dicke, modrige Luft; jedenfalls sind die Bretter der Decke angefault.

Auf dem Boden Schmutz, und dazwischen sehen wir noch die feuchte Stelle vom letzten Regen. Es regnet durch, „glücklicherweise neben dem Bett“, wie unser Freund meint.

Eine Wand, die nach innen geht, wird von mit Tapeten überklebten Brettern gebildet. Jetzt hängen die Fetzen herunter, und wenn man neben dem „Tisch“ sitzt (der Tisch besteht aus drei Brettern, an der Wand befestigt), dann hat man durch die Wand Aussicht. Aber diese Wand ist wenigstens noch 2,30 m hoch, breit ist das „Zimmer“ 2,36 m, und die Außenwand ist gar noch 1,25 m hoch. Unter dieses schräg abfallende Dach sind nun zwei Betten gestellt, aber diese starren vor Schmutz. Die Bettüberzüge waren mal blau, jetzt sind sie schwarz; grauschwarz liegt darunter ein Laken. Unten liegt eine Schütte Stroh. Ein aus Brettern selbstgezimmerter Schrank dient für Aufbewahrung der Kleidung; aber breite Fugen lassen den Staub hinein, und die Kleidung versaut darin.

Das ganze Zimmer hat 8,40 qm Bodenfläche. Dann sind, wie gesagt, zwei Betten, ein Schrank und zwei Stühle darin; das Fenster ist grade 0,98 m hoch und 0,50 m breit.

Die ganze Bude macht einen trostlosen, schmutzigen Eindruck. Dreck und Schmutz an den Wänden, auf zwei Regalen, schwarz gestaubte Spinnweben, auf und unter dem Tisch und über den Betten an der Decke.

Ob es unten bei Herrn Hein auch so aussieht, entzieht sich unsrer Kenntnis, aber jedenfalls würde Herr Hein in dieser Bude hier nicht wohnen. Oder doch? Heißt Herr Hein seine Wohnung im Winter auch nicht? Oben in der „Wohnung“ der „Kunstgärtner“ wird nicht geheizt, zumal gar kein Ofen da ist. Wir bezugen Herrn Hein allerdings gern, daß gar keiner aufgestellt werden kann, weil dafür kein Platz vorhanden ist. Aber man stelle sich vor: hier oben ohne Ofen, wo es durch das Dach hereinregnet, wo an der Seite fingerbreite Ritzen in der Wand sind; kein Ofen, das heißt hier Untergrabung der Gesundheit. Und der ganze Zustand heißt: Untergrabung alles und jedes Gefühls für Sauberkeit und Wohnlichkeit. Was sagten wohl die Kurgäste, die Kunden des Herrn Hein, wenn sie wüßten, wie die Gärtnergehilfen leben und wohnen müssen in Bad Oldesloe?

Ein Patent müßte sich der Herr auf die Lampe geben lassen, die die Gehilfen benutzen. Nebenbei, wie alles von Schmutz starrt, so auch die Lampe. Der fehlende Fuß aber ist ersetzt durch eine Tonröhre, die mit Zement ausgefüllt ist und in die dann das Bassin festzementiert wurde! Ist aber gut genug, nicht wahr Herr Hein; ist ja nur für die Gehilfen!

Soweit wir nachher noch feststellen konnten, sollen bei der strengen Kälte diesen Winter die beiden Gehilfen im Gewächshaus (!!) geschlafen haben. Wir konnten das nicht mehr persönlich kontrollieren. Es ist aber wahrscheinlich, weil sie oben sicher erfroren wären. Vielleicht interessiert sich die Gesundheitspolizei hierfür?

Albert Kummer, Hamburg.

Aus den schleswig-holsteinischen Baumschulgebieten.

Es ist heute unbestritten, daß auch in der Gärtnerei die Betriebe immer mehr zum rein kapitalistischen Großbetrieb sich entwickeln.

In der Baumschulbranche zeigt sich dies wohl am deutlichsten, dort sind größtenteils kapital-kraftige Unternehmer, die ausgedehnte Flächen bewirtschaften. Deshalb zeigt sich in dieser Branche



Gehilfenwohnung (Dachkammer) in der Gärtnerei Hein in Oldesloe.

auch am deutlichsten die Kehrseite in Bezug auf die Arbeitnehmer.

Das Großkapital will und muß Profite machen, und es tut es ohne jede Rücksicht auf die Arbeiter selbst. Je niedriger die Geschäftskosten sind, also auch die Löhne, umso höher ist der Profit. Die Sucht nach Profit ist so groß, daß das Kapital alle Bedenken fallen läßt.

Speziell in der Baumschulbranche hat das Unternehmertum es durch seine Organisation, durch den „Bund deutscher Baumschulbesitzer“, verstanden, Mindestpreise festzusetzen, also die Warenpreise zu erhöhen. Aber dann haben die Unternehmer sicher auch, entsprechend dem nun höheren Gewinn, die Löhne der Arbeitnehmer angemessen erhöht?

Nein, denn das wäre eine Schmälerung des Profits, von dem der Unternehmer nur gezwungen etwas abgibt. Grade in der Baumschulbranche sind die Löhne äußerst niedrig, speziell in den Betrieben Holsteins, im Elmshorner und Halstenbecker Gebiet. Wohl konnte die Organisation bei Abschluß des Kieler Tarifvertrages die Baumschulen mit in den Vertrag einbeziehen. Es wurde dort ein Mindestwochenlohn von 22 Mk. festgesetzt, der sich dieses Jahr auf 23 Mk. erhöht. Ebenso gelang es im Vorjahr in Elmshorn, durch eine Bewegung, die leider nicht bis zur Anwendung des letzten Mittels durchgeführt werden konnte, für die Gehilfen, die ein halbes Jahr in den Betrieben beschäftigt sind, eine Lohnerhöhung von 2 Pfennig pro Stunde zu erreichen.

Aber was bedeuten diese Erfolge bei Löhnen von 31, 33 und 35 Pfennig pro Stunde?

Ist das ein voller Ausgleich für die enorm verteuerte Lebenshaltung der letzten Jahre?

Sollen die Arbeitnehmer der Baumschulen darauf verzichten, ihre Lebenshaltung auch über die Summe der Verteuerung hinaus zu verbessern?

Wenn es nach dem Unternehmertum ginge, ja, dann müßten sie verzichten. Wir haben aber einen Gegenpol: die Organisation. Aber die

Einsicht der Kollegen ist nötig, daß sie ohne Organisation nie und nirgends etwas für ihre Lage tun können.

Es kommen speziell nach Elmshorn, Cölln, Öttersen, Tornesch u. a. O. Jahr für Jahr eine Masse von Kollegen, anspruchslos wie mal die Gärtner sind, zumteil „bessere“ Kollegen, Gartenbauschüler. Sind sie aber mal einige Zeit dort, dann finden sie, daß sie mit diesem Lohn einfach nicht existieren können. Sie sehen, daß die Arbeiter 5—7 Pfennig mehr die Stunde verdienen. Sie merken, daß ihre Kraft weniger gewertet wird, wie die jedes ungelerten Arbeiters. Und noch eins. Wie wird in einigen Firmen, speziell Timm & Comp., mit den Gehilfen umgesprungen! Die Firma raubt sich an, den Kollegen das Koalitionsrecht zu rauben, und manch ein Kollege flog aufs Straßenpflaster, weil irgend eine „schöne Seele“ ihn der Firma als aufrechten Menschen denunziert hatte; meistens waren es zudem noch Unorganisierte!

Kollegen, zeigt das nicht die Angst vor der Organisation? Zeigt Euch das nicht, als welche Macht das Unternehmertum Euch fürchtet, wenn ihr einig und geschlossen seid? Fühlt Ihr, wie beschämend es eigentlich ist, wenn der Unternehmer Euch Vorschriften über die Anwendung Eurer freien Zeit machen will? Jeder muß sich (hier sagen: Ich brauche keinen Vormund, zumal die Unternehmer sich von uns auch nicht vorschreiben lassen, ob sie, und in welchem Verband sie sein dürfen! Nehmt Euch wieder ein Beispiel an Euren Kollegen von 1906, die sich einig waren, und wo die Elmshorner Unternehmer gezwungen wurden, den Lohn von 23—26 Pfennig auf 31 und 33 Pfennig zu erhöhen! Wäre die Organisation nicht, stünde der Lohn dort heute noch nicht höher als vor 1906. Das bloße Vorhandensein einer gewerkschaftlichen Organisation genügt schon, den Unternehmern Angst und Schrecken einzujagen.

Das zeigt sich vor allem auch im Halstenbecker Forstbaumschulengebiet. 1903 zeigten die Kollegen dort den Unternehmern, was Einigkeit ist. In einem 3 tägigen Streik wurden die Löhne von 26 auf 30 Pf. erhöht. Aber die Kollegen verstanden den Satz noch nicht so, daß man grade nach einem Kampf noch viel einiger sein muß. Wir dürfen nie ausruhen, wollen wir die materiellen und moralischen Errungenschaften auch halten!

Polen wurden von den Halstenbeckern „Patrioten“ ins Land geholt, und für diese wurden mit ungeheurem Kostenaufwand Kasernen gebaut. Über die einheimischen Arbeiter begann ein wahres Schreckensregiment, und sie, die den Rückhalt der Organisation verloren hatten, mußten sich das nun gefallen lassen. Die Arbeitszeit wurde verlängert, ein Vertrag mit „Prämienzahlung“ eingeführt, der die Arbeiterschaft faktisch zum Leibeigenen machte. Nach dem Grundsatz: „Teile und herrsche!“ erhielten einige Geld zum Bau eines Häuschens, die man damit vollends ganz untertan machte. Andre wieder erhielten mal zu Weihnachten Geld.

Die Furcht vor der Organisation bewirkte, daß im Laufe der Jahre die Unternehmer den Lohn auf 35 Pfennig erhöhten. Es verdienen heute auch schon etliche 40 Pf. Mit diesen Löhnen können und konnten die Arbeiter aber nicht existieren; sie ziehen für sich selbst Forstpflanzen in ihren paar freien Stunden, an den Sonntagen, heran. Und damit ist ein weiteres Glied der Abhängigkeit geschaffen: Die Unternehmer schlossen mit den Arbeitern „Verträge“ ab, nach welchen sie sich verpflichten, dem Arbeiter die Pflanzen abzunehmen, „solange das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und -nehmer ein ungetrübtes ist“.

Die Unternehmer haben durch diese „Freundlichkeiten“ im Laufe der Jahre Unsummen an Lohn gespart. Riesenhafte Profite erzielten sie durch die zur Weltmarktware gestiegenen Forstpflanzen. Berichte in bürgerlichen Zeitungen schilderten öfters die Lage als „gut“, als „glänzend“, und sie schrieben über geräumte Bestände.

In diesem Frühjahr werden die Halstenbecker Unternehmer noch nie dagewesene Profite einstreichen, denn durch die vorjährige Dürre und den strengen

Winter ist die Nachfrage nach den Artikeln ganz enorm geworden. Und die Arbeiterschaft? Es scheint allerdings, als ob die Teuerung der letzten Jahre, als ob das Fortschreiten und Höherstreiten der gewerblichen Arbeiterschaft auch an den Baumschul-Arbeitern nicht spurlos vorübergegangen ist. Es gärt heute unter ihnen, ein großer Teil verlangt höhere Löhne!

Das Unternehmertum hat eine feine Witterung und sagt sich wohl, daß vorbeugen besser ist, wie nachsehen. Wie wir bestimmt wissen, beschäftigte sich schon eine Unternehmerversammlung mit der Frage der Erhöhung des Lohnes auf 40 Pf. An dem Widerstand einiger Großfirmen scheiterte eine Einigung in dieser Beziehung! Damit ist den Arbeitern der Weg klar gezeichnet. Wollen sie heraus aus der Abhängigkeit, wollen sie höheren Lohn, dann hinein in die Organisation. Ohne Druck von außen werden die Unternehmer immer nur einzelnen etwas mehr geben, in der Hoffnung, einen Keil zwischen die Arbeiter zu treiben.

und raffinierte Lohn- und Beschäftigungspolitik, das Aufkommen und die Erstarkung der Organisation außerordentlich zu erschweren, — ganz verhindern konnten es die Unternehmer nicht, daß (trotz Klassenlohn in der buntesten Abstufung, trotz dem Ausspielen der gelernten Gärtner gegen die ungelerten, und umgekehrt der ungelerten gegen die gelernten Gärtner) in den Köpfen der also Ausgebeuteten und Betrogenen der Organisationsgedanke festsetzte. Und so gelang es nach jahrzehntelangem Bemühen, einen erheblichen Teil der in den Lübecker Gärtnereien Beschäftigten in unsrer Organisation zu vereinigen und dann den ersten Sturm auf das System der Systemlosigkeit zu wagen. Es gelang im ersten Anlauf, in das regellose Lohnsystem Bresche zu legen und einen Minimallohn durchzuführen, aber viel blieb und bleibt zu tun noch übrig.

Wenn man die Unternehmer hört, dann sind die Verhältnisse in der Gärtnerei nirgends idealer als hier in Lübeck. Nirgends ist der Lohn höher, nirgends werden an den einzelnen Gehilfen und

Kinder gar nur gegen 10 Pf. Stundenlohn. Dabei werden von den Kindern Arbeiten wie von Gehilfen verlangt.

Die Kinderbeschäftigung ist überhaupt typisch für Lübecker Baum- und Rosenschulen. Fragt man diese Kinder, die vielfach den Eindruck von 9 bis 10 jährigen Jungen machen, nach ihrem Alter, so sind sie alle „12 Jahre“, woraus man schließen muß, daß sie von dem Unternehmer oder von ihren Eltern auch noch zum Lügen angehalten werden, und daß bei diesen Armsten schon der Grund zu einem spätern sittlichen Defekt gelegt wird, alles im Interesse des Profits!

Das Kost- und Wohnungswesen, und damit der Monatslohn ist ziemlich eingeschränkt. Trotzdem kommen noch Monatslöhne von 25, 28 und 30 Mk. vor, und Wohnungen, die an Annehmlichkeiten alles zu wünschen übrig lassen.

Obenstehende Doppelaufnahme der Gehilfenwohnung in der Firma Heinr. Conr. Ahrens (Handelsgärtnerei in Lübeck-Travemünde, Badegarten VII) veranschaulicht uns dies recht deutlich.



Gehilfenwohnung in der Handelsgärtnerei Heinr. Conr. Ahrens im Welt- und Luxusbad Travemünde, Badegarten 7. Die Doppelaufnahme zeigt rechte und linke Seitenwand und zweimal die Vorderwand mit rechtem und linkem Fenster. Wie schon aus der Anzahl der Betten ersichtlich, dient der Raum vier Personen als Wohnung; Größe 4,7 mal 5,8 mal 2,7 m; hiervon gehen noch 8,0 Kubikmeter für den mit Schränken überbauten Treppenaufgang ab.

Werft diese schmachvollen Fesseln von Euch, Kollegen! Auch der kapitalkräftigste Unternehmer muß vor der Geschlossenheit und Einigkeit der Arbeiter die Segel streichen. Es ist nicht immer nötig, daß man gleich zum äußersten Mittel, zum Streik greift. Vielfach genügt eine starke, geschlossene Organisation, um das Unternehmertum zum Nachgeben und Verhandeln zu bringen. Und bedenkt weiter, daß noch zu keiner Zeit und in keinem Verband „alle“ auf einmal eingetreten sind; jede Organisation ist auf dem Beitritt des „Einzelnen“ und auf der Mitarbeit des Einzelnen aufgebaut. Ihr Arbeitnehmer der Baumschulen allerorten:

Arbeitet, agitiert für Eure Organisation, denn ihr kämpft damit für bessere Zustände.
Albert Kummer.

Die Zustände in Lübeck.

„Divide et impera“ (teile und herrsche) — das ist der Wahlspruch der Lübecker Gärtnerei-Unternehmer, mit dem sie versuchen, die Organisationsbestrebungen und damit das Mitbestimmungsrecht ihrer Arbeiter in Lohn- und sonstigen sozialen Fragen aus ihren Betrieben fernzuhalten. Und tolgerecht, das muß man sagen, verfolgen sie diesen Grundsatz.

Wohl kaum in einer andern Stadt von gärtnerischer Bedeutung herrschen in Bezug auf Lohn- und Arbeitsverhältnisse anarchische, das heißt regellose Zustände wie hier in Lübeck. Und — auch das muß man sagen — dank dieser anarchischen Lohnpolitik ist es den Gärtnerei-Unternehmern gelungen, lange Zeit bis zu einem gewissen Grade die Gärtnerei-Arbeiterschaft über ihre soziale Lage und Interessenvertretung hinwegzutäuschen und sie dadurch den Organisationsbestrebungen fernzuhalten.

Aber (und als drittes muß auch dies gesagt werden) wenn es dem Gärtnerei-Unternehmertum Lübecks schon gelang, durch eine höchst unsoziale

Arbeiter weniger Anforderungen gestellt, nirgends sind die gesamten Arbeitsbedingungen günstiger als eben hier in Lübeck. Das heißt: das überhaupt die Unternehmer. Wie sieht es nun in Wirklichkeit aus?

Wir haben schon erwähnt, daß unsre Lübecker Gärtnerei-Unternehmer dem Grundsatz huldigen: „Teile und herrsche“. So klingt es gewiß ganz unverfänglich, wenn man erklärt, diese und jene Firma zahlt 26 Mk. Wochenlohn für Gehilfen und 39 Pf. Stundenlohn für Arbeiter, bei 10 1/2 stündiger Arbeitszeit in der Handelsgärtnerei. Dabei darf man aber das eine nicht vergessen, daß bei 10 bis 12 beschäftigten Gehilfen höchstens 3 bis 4 diesen Lohn erhalten, die übrigen aber weit geringer entlohnt werden, und daß sich diese Firmen, die auch etwas auf ihren Namen halten, durchaus nicht scheuen, Gehilfen bei 18 Mk. Wochenlohn zu beschäftigen, wenn sie nur solch anspruchlose Gehilfen finden.

Ebenso ist es mit dem 39 Pf.-Stundenlohn. Bei 10 bis 15 Beschäftigten erhalten 3 bis 4 diesen Lohn, etliche erhalten 37 Pf. und das Gros gar nur 35 Pf. die Stunde.

Ein anderer Unternehmer erklärt mit dem Brustton der Überzeugung: „Ich zahle meinen Gehilfen 110 Mk. Monatslohn“. Der gute Herr vergißt aber dabei zu sagen, daß nur ein Gehilfe diesen Lohn bekommt, daß die zwei bzw. drei andern aber mit 60, 65 und 70 Mk. pro Monat sich begnügen müssen! Wieder ein anderer Unternehmer tut sich darauf was zugute, daß er solche weiblichen Arbeitskräfte, die anderweitig schlecht unterkommen können (schwängere Mädchen u. dergl.) beschäftigt und diesen „noch Verdienstgelegenheit“ gibt; desgleichen, daß er Kinder beschäftigt und so „den Eltern Gelegenheit bietet, daß sie ihre Kinder zur Aufrechterhaltung der Hauswirtschaft beitragen lassen können“. Der Biedermeier verschweigt aber, daß er solche weiblichen Arbeitskräfte nur gegen einen Stundenlohn von 15 Pf. beschäftigt, die

Der Raum dieser Leute ist 4,7 x 5,8 x 2,7 m groß, und er ist für 4 Personen als Wohnung bestimmt. Die Betten sind platzmangelhalber übereinandergestellt. Der Raum liegt als Mittelbau zwischen 2 Gewächshäusern über dem Arbeits- und Heizraum. Der Raum ist mit Zementfußboden versehen und ist nicht heizbar. Um nicht zu frieren und sich keine Erkältungskrankheiten zuzuziehen, sind die Bewohner gezwungen, die Tür zur Treppe nach dem Arbeits- und Heizraum offen stehen zu lassen, wodurch der Raum mit Feuchtigkeit, schlechten Dünsten und üblen Gerüchen angefüllt ist. Der Zugang zur Wohnung führt nur durch den Arbeits- und Heizraum.

In Lübeck herrscht angeblich geregelte Arbeitszeit. Diese äußert sich darin, daß zumteil im Sommer und Winter — ohne besonders entsprechende Entschädigung — von morgens 4 bis abends 11 Uhr gearbeitet wird. Es gibt allerdings auch Firmen, die im Sommer den 10- und im Winter den 9-Stundentag haben, womit bewiesen ist, daß mit dieser Arbeitszeit durchaus auszukommen ist.

In den Baumschulen herrschen ganz vorsintflutliche Zustände. Löhne von 17 und 18 Mk. sind durchaus an der Tagesordnung.

In der Landschaftsgärtnerei wird seit 1908 40 Pf. Stundenlohn bezahlt. Da für jeden Tag des Jahres die Arbeitszeit festgesetzt ist, so ergibt dies einen durchschnittlichen Wochenlohn von 20,10 Mk.

Zum Schlusse sei noch eins festgehalten. Die Lebenshaltung ist in Lübeck äußerst kostspielig, so kostspielig, daß, von Ausnahmestellungen abgesehen, die gezahlten Löhne zum Lebensunterhalt durchaus nicht ausreichen. Es ist allgemein bekannt, daß von den verheirateten Beschäftigten (vorwiegend werden verheiratete Arbeiter beschäftigt) keiner mit seinem Lohn auskommt. Sie sind alle gezwungen, entweder ihre Frauen in der Fabrik oder sonstwo mitarbeiten zu lassen,

oder nach Feierabend selbst noch 2 bis 3 Stunden einem Nebenerwerb nachzugehen. Es ist auch bekannt, daß alle verheirateten Gehilfen und Arbeiter ohne Ausnahme auf etlichen Ruten (manche bis zu 100 Ruten) Pachtland den ganzen Sommer hindurch, nachdem sie sich den ganzen Tag über in der Gärtnerei abgerackert haben, bis in die sinkende Nacht hinein noch arbeiten müssen, um auf diesem Pachtland Gemüse, Rosen, Maiblumen usw. zu kultivieren, und mit dem Erlös aus diesen Nebenkulturen den zu wenig bezahlt erhaltenen Lohn zu ersetzen. Es ist uns keine Stadt bekannt, wo diese Nebenarbeit in so umfangreichem Maße vorkommt.

Es ist eine grobe Lüge, wenn von Unternehmerseite behauptet wird, die gezahlten Löhne seien auskömmlich. Jeder spürt das am eigenen Leibe. Es ist ferner eine grobe Lüge, wenn die Unternehmer behaupten, Lübeck habe, soweit die umliegenden mit Lübeck gleichgearteten Städte in Betracht kommen, die höchsten Löhne; das Gegenteil ist der Fall. Hamburg, Bremen, Kiel haben erkenntlich höhere und tariflich festgelegte Löhne, währenddem die Lebensmittelpreise die gleichen, oder, soweit die großen Hafenstädte in Betracht kommen, zumteil noch geringer sind, mit Ausnahme der Grundrente.

Kollegen, an Euch liegt es, ob ihr diese Zustände noch länger dulden wollt. Vier volle Jahre sind ins Land gegangen, ohne daß man den Lohn (von Einzelheiten abgesehen) auch nur um einen Pfennig aufgebessert hat. Kollegen! Wieder einmal wird es Frühling; wieder einmal steigt die Sonne höher und höher, und wieder erwacht auch in der Brust des Gärtners die Sehnsucht nach besserem Lebens- und Existenzbedingungen. Wohlan, Kollegen! So rüstet denn zum Kampfe. Unsere Arbeitskraft ist jetzt am kostbarsten. Nützen wir also die kurze Spanne Zeit, die uns noch verbleibt, zu intensivster Agitation, führen wir auch den letzten säumigen Kollegen der Organisation noch zu Besuchen wir fleißig die Versammlungen, daß wir auf jeden Wink der Organisationsleitung gerüstet sind, den Augenblick zu nützen.

- dt. -

Aus Bremen.

Wenn wir einen Rückblick tun auf das vergangene Jahr, dann können wir feststellen, daß es auch mit uns in Bremen vorwärts gegangen ist, daß wir marschiert sind, trotz allem Terror der Arbeitgeber und trotz aller Beschlüsse der „Innung bremischer Handelsgärtner“, die darauf hinausgehen, Organisierte nicht zu beschäftigen, ferner auch nicht eher zu ruhen, bis die Gehilfenorganisation vernichtet ist. Daß letzteres ein vergebliches Unterfangen ist, darüber dürften auch diejenigen Herren der Innung, die nicht ganz und gar wirtschaftlich und politisch verblödet sind, sich wohl nicht im unklaren sein; denn dazu hat der gewerkschaftliche Gedanke bei den Bremern Kollegen viel zu tief Wurzeln geschlagen. Haben ihnen doch die Lohnkämpfe von 1910/11 zur Genüge gezeigt, daß von den Unternehmern in Bezug auf Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse aufgrund des „guten Einvernehmens“ nichts, aber auch rein gar nichts zu erwarten ist. Sie haben in diesen Kämpfen den Kollegen vielmehr die Überzeugung beigebracht, daß jede Verbesserung, jedes Zugeständnis ihnen erst abgetrotzt, ihnen erst abgezwungen werden muß. Und da die Kollegen sich bewußt sind, daß sie den Unternehmern nur etwas abzwängen können, wenn sie vereint und geschlossen vorgehen, so ist ihnen die Organisation zu einer Naturnotwendigkeit geworden. Darauf ist es denn auch zurückzuführen, daß unsre Verwaltung, trotz der schweren Kämpfe, ihre Mitgliederzahl nicht nur hielt, sondern sie noch erhöhte. Es sind also unsre Erfolge bis zu einem gewissen Grade ein Verdienst der „Innung bremischer Handelsgärtner“, und wir sprechen den Herren an dieser Stelle unsern Dank aus.

Über den vorjährigen Lohnkampf haben wir in Nr. 25 (1911) bereits eingehend berichtet. Die Arbeit wurde bei einer Zulage von 2½ Pfg. pro Stunde auf Landschaft und 1 Mk. pro Woche in Handelsgärtnerei nach etwa 10tägigem Kampf wieder aufgenommen. Die darauf stattfindenden Verhandlungen zerschlugen sich an den unzulänglichen Zugeständnissen der Arbeitgeber, die uns folgenden Tarif unterbreiteten:

„1. Landschaftsgärtnerei.

Für Gehilfen und Arbeiter beträgt der Stundenlohn:

bis 1. April 1912	47½ Pfg.
vom 1. „ 1912 bis 1. April 1913	49 „
„ 1. „ 1913 „ 1. „ 1914	50 „
„ 1. „ 1914 „ 1. „ 1915	52 „

Für Gehilfen in den ersten beiden Gehilfenjahren und Arbeiter, die noch nicht 2 Jahre im Beruf tätig sind, beträgt der Stundenlohn:

bis 1. April 1912	42 Pfg.
vom 1. „ 1912 bis 1. April 1913	43 „
„ 1. „ 1913 „ 1. „ 1914	44 „
„ 1. „ 1914 „ 1. „ 1915	45 „

Oberstunden und Sonntagsarbeit werden mit einem Aufschlag von 5 Pfg. pro Stunde bezahlt.

2. Handelsgärtnerei.

Für Gehilfen beträgt der Wochenlohn bis 1. April 1915 mindestens 24 Mk. Gehilfen in den ersten beiden Gehilfenjahren erhalten 22 Mk. Oberstunden und Sonntagsarbeit werden mit 55 Pfg. pro Stunde bezahlt. Kost- und Logiswesen ist nach Möglichkeit abzuschaffen.

Dieses Monstrum von einem Tarif wurde natürlich von unsrer Kommission, sowie auch von den Kollegen in einer öffentlichen Versammlung rundweg abgelehnt und um weitere Verhandlungen nachgesucht, dem aber von seiten der Unternehmer nicht stattgegeben worden ist. Die Unternehmer hatten nämlich bestimmt darauf gerechnet, daß wir dieses Monstrum annehmen würden, was daraus hervorgeht, daß sie ihn sofort in Druck gegeben hatten. Als dies vorgebeugungen war, wurde in einer Innungsver-sammlung beschlossen, diesen Tarif in den Geschäften auszuhängen, ebenso jedem Arbeitnehmer ein Exemplar auszuhändigen, und die Arbeitgeber wurden weiter verpflichtet, ihre Arbeitnehmer nach diesen Lohnsätzen zu entlohnen.

Nur einige Arbeitgeber hatten den Mut, ihrem Personal diesen Wisch zu überreichen. Aber auch nur teilweise wurde der Beschluß, ihre Leute nach diesem „Tarif“ zu entlohnen, gehalten. Wo sich nur die Gelegenheit dazu bot, konnten sie es mit ihrer Moral vereinbaren, ihre eigenen Beschlüsse zu umgehen. Daß sie auf eine gegebene Unterschrift und auf ein gegebenes Ehrenwort pfeifen, haben sie im Jahre 1910 bewiesen. Es geht daraus deutlich hervor, daß die Unternehmerr-moral von ganz eigenartiger Beschaffenheit ist, und die Unternehmer Beschlüsse, Unterschriften und Ehrenwort nur respektieren, wenn sie von einer straffen Arbeitnehmerorganisation dazu gezwungen werden.

Durch die enorme Hitze, die im Sommer 1911 herrschte, war im dritten Quartal die Arbeitslosigkeit verhältnismäßig groß, so daß eine große Zahl der Kollegen gezwungen war, außer Beruf zu arbeiten. Unser Arbeitsnachweis wird von den Unternehmern nicht benutzt. Es meldeten sich 54 Arbeitsuchende. 19 offene Stellen wurden gemeldet und auch besetzt. Diese Stellen wurden durchweg von Kollegen gemeldet. Viel mehr könnten wir besetzen, würden die Kollegen es sich zur Pflicht machen, jede ihnen bekannte offene Stelle sofort unserm Büro mitzuteilen.

Der gute Fortschritt, der trotz der Hetze des Unternehmertums gemacht wurde, läßt sich am besten an den verkauften Marken feststellen. So wurden im Jahre 1911 8199 Stück (gegen 7260 im Jahre 1910 und 7765 im Jahre 1909) verkauft, also ein Mehr von 939 Marken gegen das Vorjahr. Aufnahmen wurden 140 gemacht. An Unterstützungen wurden ausgezahlt: Arbeitslosenunterstützung 354,20 Mk., Reiseunterstützung 11,20 Mk., Krankenunterstützung 163,40 Mk., Gemaßregeltenunterstützung 69,50 Mk., Umzugsgeld 25 Mk.

In unsern Mitgliederversammlungen, von denen 27 stattfanden, wurde großes Gewicht auf die Schulung der Mitglieder gelegt. Es wurden ihnen hier an Hand von geeigneten Vorträgen die wirtschaftlichen Gegensätze vor Augen geführt; es wurde ferner versucht, sie mit Anschauungen, die in der Entwicklungsgeschichte begründet sind, vertraut zu machen; Anschauungen, von denen sie zumteil nichts wußten und die unter Umständen im graden Gegensatz zu ihrer früheren Anschauung stehen. Für diese Anschauungen müssen sie aber reif gemacht werden, sollen sie nicht nur Mitläufer, sondern überzeugte Mitkämpfer sein, die auch im kritischen Moment ihren Mann stehen.

Auch hatten wir uns zur Aufgabe gestellt, die fachliche Bildung zu pflegen, um hier ergänzend und verbessernd einzugreifen, um hier die Schäden auszumergen, die unsrer Berufsbildung durch das gesetzlich ungeregelte Lehrlingswesen und durch die grenzenlose Lehrlingsausbeutung geschlagen

sind. Um die Kollegialität und die Geselligkeit zu pflegen und zu fördern, wurden 4 Vergnügungen abgehalten.

Sehr gute Fortschritte haben wir in diesem Jahre auch in St. Magnus zu verzeichnen. In St. Magnus, einem etwa 15 km von Bremen entfernten Orte, liegt eine große Anzahl Landgüter (Sommersitze) der Bremer Millionäre und Großkaufleute. Die Landsitze sind fast durchweg größeren Stils, werden zumteil recht sauber gehalten und sind teilweise mit schloßartigen Villen, die innen auf das luxuriöseste eingerichtet sind, bebaut. Kurz, alles läßt den großen Geldsack durchblicken. Zur Instandhaltung der Anlagen werden hauptsächlich ungelernete Arbeiter, sowie auch eine große Anzahl Frauen beschäftigt; Gehilfen trifft man weniger an. Die Aufsicht liegt auf den kleineren Gütern in den Händen eines sogenannten „Hofmeiers“, der meistens auch „Ungelerner“ ist, aber durch seine lange Beschäftigung auf den Landgütern mit den einschlägigen Arbeiten ziemlich vertraut wurde; nur teilweise sind die Hofmeisterstellen von Berufsgärtnern besetzt. Die größeren und großen Landgüter haben in der Hauptsache Obergärtner als Leiter, oder neben diesen auch noch einen Hofmeier. In diesem Falle obliegt ersterem die Instandhaltung der Anlagen und letzterem die Pflege des Geflügelhofes und der etwa vorhandenen größeren Haustiere. Ein großer Teil dieser Güter liegt auf stark bewegtem Terrain, ja, einige liegen am steilen Bergabhänge, und gestaltet sich hier die Bearbeitung ziemlich schwierig, sie ist anstrengend und ermüdend für den Arbeiter.

Wer nun aber glaubt, die Besitzer würden das Personal auch dementsprechend entlohnen, weil sie teilweise über diverse Millionen verfügen und für jeglichen Luxus und pompöse Festlichkeiten auf ihren Landgütern Tausende von Mark nur so von sich werfen, der irrt sich sehr. Gradezu Hungerlöhne werden hier gezahlt. Löhne, die bei der schweren Arbeit als eine Verhöhnung anzusehen sind, die es den Arbeitern kaum noch ermöglichen, selbst bei den bescheidensten Ansprüchen menschlich zu existieren. Es folgt nachstehend eine Zusammenstellung, die 14 Landgüter mit insgesamt 117 Beschäftigten betrifft, die sich zusammensetzen aus 74 ungelernen Arbeitern, 27 Frauen, 12 Gehilfen und 4 Lehrlingen.

Von den Arbeitern verdienen:

5 Personen à 24 Mk. pro Woche, 4 à 22, 30 à 21, 8 à 20, 4 à 18, 17 à 15, 1 Person im Sommer 24 Mk. pro Woche, im Winter 22 Mk., 5 Personen im Sommer 22 Mk. pro Woche, im Winter 21 Mk.

Frauen: 1 Person à 16 Mk. pro Woche, 19 à 15, 2 à 12, 4 à 10,50 Mk. pro Woche.

Gehilfen: 2 Personen à 22 Mk. pro Woche, 5 à 21, 2 à 20, 3 Personen à 18 Mk. pro Woche.

6 Arbeiter erhalten bei einem Wochenlohn von 20 Mk. außerdem im Herbst eine Gratifikation von 50 Mk.; 4 Arbeiter bei einem Wochenlohn von 24 Mk. eine solche von 20 resp. 40 Mk.

14 Arbeiter und 8 Gehilfen sind verpflichtet, Sonntagsdienst zu machen, von denen aber 6 Arbeiter und 6 Gehilfen keine Entschädigung dafür bekommen.

23 Beschäftigte haben eine 11 stündige, 73 eine 10½, 16 eine 10- und 4 eine 9½ stündige Arbeitszeit. In den Wintermonaten wird fast durchweg 8 Stunden gearbeitet.

Nur der Besitzer des Gutes „Hohorst“, Herr Lahusen — wie er sich sonst noch betitelt, ist mir nicht bekannt, aber auch gleichgültig —, der es wagt, seinen Leuten das königliche Gehalt von 15 Mk. pro Woche zu zahlen, bei dem also die oben erwähnten 17 Arbeiter beschäftigt sind, läßt seine Leute im Winter 9½ Stunden und im Sommer 11 Stunden arbeiten; also der niedrigste Lohn und die längste Arbeitszeit. Hier soll auch mal der christliche Ausspruch gefallen sein: „Wir wollen lieber unsre Pferde mit goldenen Hufeisen beschlagen, als den Leuten nur einen Pfennig Lohn mehr geben.“ Wer diese Worte, die vielleicht so recht von Herzen kamen, und auch manchem der „Gleichgesinnten“ aus dem Herzen gesprochen wurden, ausgesprochen hat, ob der Besitzer selbst oder die „Gnädige“, oder sonst einer, entzieht sich unsrer genaueren Kenntnis.

Es zeigt dies so recht, was unsre Kollegen von den Landgutbesitzern zu erwarten haben, und das hat sie denn auch zu der Einsicht gebracht, daß hier nur eine straffe Organisation letzten Endes mal Wandel schaffen muß. Aus kleinen Anfängen heraus, und unter den schwierigsten Verhältnissen hat sich denn auch eine nette Zahlstelle entwickelt, die gegenwärtig 40 Mitglieder

zählt. Besonders gute Fortschritte machten wir hier im III. und IV. Quartal, in welchem Zeitraum sich nämlich die Mitgliederzahl verdoppelt hat. Viele, sehr viele Kollegen können und müssen hier noch gewonnen werden, doch dazu bedarf es der Mitarbeit sämtlicher Kollegen, und wenn jeder seine Pflicht tut, so berechtigt die Zahlstelle zu den schönsten Hoffnungen.

Also trotz aller Mächtigkeiten der Unternehmer sind auch wir einen guten Schritt vorwärts gekommen. Wenn wir aber unser Organisationsfeld betrachten und sehen, wieviel es hier noch zu arbeiten gibt, wieviel Kollegen noch gewonnen werden müssen, so können wir mit unserm Erfolge nicht zufrieden sein. Und unsre Erfolge wären noch größere, wenn es sich jeder Kollege zur Pflicht machen würde, jede freie Stunde seiner Organisation zu widmen, und an deren innerem und äußerem Ausbau mitzuarbeiten. Mitglieder, deren ganze Mitarbeit sich auf die Zahlung der Beiträge beschränkt, erfüllen ihre Pflicht nicht.

Großen Kämpfen gehen die Arbeiter entgegen; Kämpfen, die ganze Männer erfordern werden, die erfordern werden, daß jeder einzelne sein ganzes „Ich“, seine ganze Existenz einzusetzen hat. Daher greife auch jeder zur Selbsterziehung, arbeite jeder an sich selbst, um einzudringen in das Wesen der kapitalistischen Wirtschaftsformen und um die Ziele der Arbeiterbewegung zu erkennen. Wer das hehre Ziel erkannt hat, der kann nicht anders, der muß sich der Arbeiterbewegung widmen. Und nur, wer selbst überzeugt ist, kann auch andre überzeugen und mit Erfolg Mitkämpfer gewinnen.

Darum auf an die Arbeit, dem Ziel entgegen, dem siegreichen. — O. Bursee, Bremen.

Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Hannover.

Die Provinz Hannover trägt, mit Ausnahme einiger weniger Orte, einen rein agrarischen Charakter. Erst im Laufe der letzten Jahre ist auch in den Landbezirken ein wirtschaftlicher Aufschwung zu verzeichnen durch die Entwicklung des Kaliberbaues. Sonst bilden Landwirtschaft und Viehzucht die Erwerbsquelle für einen großen Teil der Bevölkerung. Wie in Ostelbien, gibt es auch in Hannover große Güter in erheblicher Zahl. Diese Tatsache ist für unsern Beruf von Bedeutung insofern, als auf diesen großen Gütern überall eine ausgeprägte Lehrlingszucht betrieben wird. Ein sogenannter Obergärtner und 2 bis 4 „Gärtnerburschen“, wie der Ausdruck für Gärtnerlehrlinge in den feudalen Kreisen lautet, daneben schließlich noch ein Ausgelernter, bilden das Personal dieser Guts-gärtnereien. Aber auch sonst ist durch die große Zahl der landbau-treibenden Bevölkerung an Lehrlingen kein Mangel, so daß auch in den Handelsgärtnereien, meistens Kleinbetrieben, außerordentlich viel Lehrlinge beschäftigt werden. Nach der letzten Berufszählung wurden in der Provinz neben 1599 Gehilfen 619 Lehrlinge ermittelt. Es ist dieses ein sehr ungünstiger Prozentsatz.

Vorwiegend in den Klein- und Mittelstädten steht die Lehrlingszucht in den Gewerbebetrieben in Blüte. Hameln, Lehrte, Hildesheim sind die Orte, die hierin besonders hervorstechen. Aber auch selbst in Hannover-Linden sind noch solche Lehrlingszuchtereien anzutreffen.

Es ist nun eine bekannte Tatsache, daß die Löhne in den agrarischen Distrikten des Reiches am niedrigsten sind; dieses trifft für Hannover ebenfalls zu. Die Gärtnerei-arbeiter haben hierunter besonders zu leiden, das umso mehr, als sie es bisher versäumt haben, sich eine kräftige, schlagfertige Organisation zu schaffen. Die Harmonieduselei in den Lokalvereinen ist noch heute in den Landstädten in Blüte. Es sind denn auch die Lohn- und Arbeitsbedingungen denkbar traurig. Löhne von 20 bis 25 und 30 Mk. pro Monat werden noch sehr vielfach bezahlt. Dazu Logis, die mitunter jeder Beschreibung spotten. Sehr viel trifft man es an, daß Gehilfen und Lehrlinge zusammen in einem Zimmer hausen. Das Zusammenschlafen von zwei Personen in einem Bett ist ebenfalls noch anzutreffen. Dazu eine Arbeitszeit, die wöchentlich zwischen 70 bis 80 Stunden schwankt.

Es ist darum die höchste Zeit, daß sich die Kollegen aufrufen und einmal an die Verbesserung ihrer traurigen Lage denken, anstatt den Beruf an den Nagel zu hängen, was grade in den kleinen Orten mehr geschieht, wie allgemein angenommen

wird. So gehen zum Beispiel die Kunstgärtner aus dem Gärtnerverein „Erika“ in Lehrte später sehr oft als Rottenarbeiter nach dem dortigen Staatsbahnhof.

Aber selbst in Hannover-Linden, wo doch sehr viel Industrie ist, herrschen noch sehr schlechte Arbeits- und Lohnverhältnisse. Besonders in den Handelsgärtnereien werden noch sehr niedrige Löhne, bei überlanger Arbeitszeit, gezahlt. Trotzdem gelingt es den Unternehmern immer wieder, willige Ausbeutungsobjekte zu bekommen. Der Zug nach der Großstadt und die Rückständigkeit in wirtschaftlichen Fragen sind hierfür die Ursache. Die Betriebe sind trotzdem die reinen Taubenschläge. Die Unternehmer selbst spielen aber oft den Vermittler von Arbeitskräften an ihre Zunftgenossen vom Profit. Besonders Herr Tagmann in Linden-Davenstedt tut sich in der Vermittlung von Arbeitskräften an seine Geschäftsfreunde hervor. Dabei ist aber der Stellennachweis der Unternehmer dem kommunalen Arbeitsnachweise von Hannover-Linden angeschlossen. Wie dieser Nachweis funktionieren soll, wenn selbst die Führer der Unternehmer ihn nicht nur nicht benutzen, sondern ihm sogar entgegenarbeiten, ist uns ein Rätsel.

Auch in der Landschaftsgärtnerie sind die Existenzbedingungen keine rosigen. Es werden hier noch Stundenlöhne von 40 bis 45 Pfg. bezahlt, ja vereinzelt haben wir noch 38 und 35 Pfg. festgestellt. Dabei fordert die ganze Art der Beschäftigung direkt zur Kritik heraus. Im Frühjahr kann nicht genug gearbeitet werden, da werden Überstunden über Überstunden geschoben; sofort aber, wenn die paar Monate vorüber sind, fliegen die Kollegen aufs Pflaster. Es herrscht denn auch unter den Landschaftsgärtnern in Hannover eine Arbeitslosigkeit wie in keinem andern Orte. Im Hochsommer und Winter arbeiten die Landschaftler in großer Zahl in den Fabriken. Viele und zwar gute Arbeitskräfte kehren bei dieser Gelegenheit dem Berufe gänzlich den Rücken.

Daß durch diese Praxis ebenfalls sehr viele Gehilfen verleitet werden, sich „selbständig“ zu machen, ist begreiflich. Dadurch wird jedoch immer noch mehr Verwirrung in die Berufsverhältnisse hineingebracht. Soll es doch Unternehmer geben, die von ihrer Kundschaft nur 40 und 45 Pfg. pro Stunde für ihre Gehilfen verlangen. Hier kann nur eine kraftvolle Organisation der Arbeitnehmer Besserung schaffen.

In den Privatgärtnereien sieht es nicht viel besser aus. Auch hier herrschen ziemlich niedrige Löhne, wenn auch mehr Beständigkeit im Arbeitsverhältnis üblich ist. Sowohl die Gehilfen, wie auch die Obergärtner und selbständigen Privatgärtner leiden unter der Lage der Gewerbe-gärtnerie. Es ist dieses nicht zuletzt auf den starken Andrang zur Privatgärtnerie zurückzuführen. Sollten die Privatgärtner hieraus wohl die richtigen Schlüsse ziehen? Wir glauben es nicht, es muß noch etwas besser kommen, noch trauriger muß es ihnen ergehen, wie es zumeist schon der Fall ist, dann erst werden sie sich wohl überzeugen lassen, daß ihr Platz in einer gemeinsamen Organisation mit den Arbeitnehmern der Gewerbe-gärtnerie ist.

Auch in den städtischen Betrieben sieht es ähnlich aus. Hier herrscht, abgesehen von einigen Ausnahmen, ein starker Wechsel. Es ist das noch die Folge des „Trip'schen Systems“, das möglichst die Gehilfen nur ein Jahr in Betriebe haben wollte. Dadurch sind die Löhne in der Stadtgärtnerie ebenfalls recht niedrig geblieben, sodaß die Kollegen in den Sommermonaten sich mit Nebenarbeiten beschäftigen müssen, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, wodurch wiederum die Gewerbe-gärtnerie erheblich geschädigt wird. Denn Löhne von 3,20 3,50, 3,70 und 4 Mk. reichen nicht mehr aus, ein menschenwürdiges Dasein zu fristen. Dieses hat auch das Hannoversche Bürger-vorsteherkollegium anerkannt, indem es einstimmig beschloß, auf Grund unsrer Eingabe, zwecks Erhöhung des Lohnes um 50 Pfg. pro Tag mit dem Magistrat in Unterhandlungen zu treten. Mögen auch die Kollegen der Stadtgärtnerie daraus ersehen, daß es für sie durchaus nötig ist, ihre Rechte zu fordern.

Dann sind hier noch die Gärten des Herzogs von Cumberland, in denen eine größere Zahl Gärtner und Gartenarbeiter beschäftigt wird. Die Löhne sind hier einfach so niedrig, daß es ausgeschlossen ist, dabei zu existieren. Die Gehilfen sind denn auch auf das Trinkgeld angewiesen, das sie sich Sonntags mit der Sammelbüchse von den Besuchern des Palmenhauses zusammenholen, und das ihnen zu Weihnachten ausgehändigt wird.

Dabei sind sie natürlich stramme Kunstgärtner, und wehe, wenn sich jemand erdreistet, ihnen von dem Allgemeinen Deutschen Gärtner-Verein etwas zu erläutern, ein solcher Missetäter setzt sich der Gefahr aus, mit unauslöschlichem Hasse bedacht zu werden. O, du heilige Einfalt!

Was haben die Arbeitnehmer unsres Berufes aber speziell in Hannover aus ihrer traurigen Lage zu lernen? Diese zu verbessern zu suchen, und nicht dem Orte oder gar dem Berufe den Rücken zu kehren. Das ist aber nur möglich mit Hilfe einer starken Organisation. Darum Kollegen, hinein in die Reihen des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins, damit auch für die Hannoverschen Kollegen bessere Zeiten erstehen. G. Wächter.

AUS UNSERM BERUFE

Bremerhaven. Ein Musterbetrieb in jeder Beziehung scheint die Firma Siedenburg in Scheckenbüttel bei Bremerhaven zu sein. Herr Siedenburg, ein vermögiger Mann, wohnt in seiner Gärtnerei eine hochherrschaftliche Villa, in der zugleich auch die Wohnung für den Gehilfen eingerichtet ist. Hoch eingeschätzt, wie der Gehilfe nun einmal wird, wenigstens von seinem Arbeitgeber, wurde auch die Wohnung für den Gehilfen entsprechend gewählt. Denn trotz der großen und geräumigen Villa blieb in dieser doch nicht ein kleiner Raum für eine anständige Wohnung; er mußte in das tiefe Kellergeschoß hinein.

Um aber diese Kellerwohnung so recht würdigen zu können, muß man sich vergegenwärtigen, daß an der Nordseeküste der normale Wasserstand sehr hoch ist. Wenn also schon an und für sich eine Kellerwohnung auf den Bewohner gesundheitsschädlich einwirkt, so trifft das bei dieser Wohnung erst recht zu, denn sie liegt ziemlich tief und ist daher nicht nur sehr feucht, sondern sie soll sogar schon öfters unter Wasser gestanden haben. Wie der Kollege uns selbst versicherte, muß er wie wahnsinnig heizen, um den Raum wenigstens so trocken zu halten, daß ihm die Kleider nicht schimmeln.

Die innere Einrichtung, sowie die Reinlichkeit der Wohnung konnten wir nicht eingehend untersuchen; doch, daß beides zu wünschen übrig läßt, davon überzeugte uns ein Blick durchs Fenster, und es geht auch schon daraus hervor, daß einer der Lehrlinge wöchentlich einmal das Zimmer reinigen muß, wie uns der Kollege selbst mitteilte. Lehrlinge sind in der Gärtnerei drei vorhanden; Herr S. ist also wert, in das goldene Buch der Lehrlingszucht eingetrag zu werden.

Das Elend des Logiswesens tritt hier also wieder einmal in blühendster Reinkultur zutage, und doch war dem Kollegen nicht begreiflich zu machen, daß nur die Organisation hier Wandel schaffen kann, und war er deshalb auch nicht zu bewegen, sich der Organisation anzuschließen. Wie mir mitgeteilt wurde, will er aber zum Frühjahr die gastliche Stätte verlassen, um vielleicht dort hinzugehen, wo — seine organisierten Kollegen bereits bessere Zustände erkämpft haben. Die schlechten Zustände konnten ihn nicht bekehren, vielleicht kommt er unter besseren Verhältnissen zur Einsicht. O. B.

Hannover. Sehr traurige Lohn- und Arbeitsverhältnisse finden wir noch im Wirtschaftsgebiet Hannover-Linden. Lange Arbeitszeit, karger Lohn sind die Hauptmerkmale. Es ist schon soweit gekommen, daß Hannover von vielen Kollegen einfach gemieden wird. Nur solche Kollegen, die unaufgeklärt in den Tag hineinleben, fallen noch auf die Angebote der Unternehmer herein. Daß unsre Handelsgärtner erklärte Gegner des A. D. G. V. sind, ist demnach nicht weiter verwunderlich. Einer dieser Gegner ist der Handelsgärtner und Bürgervorsteher Herr Tagmann in Linden-Davenstedt. Dieser beschäftigt 7 Gehilfen und 5 Lehrlinge. Der eine Gehilfe (der Obergärtner) befindet sich außer Kost und Logis. Von 5 Gehilfen haben wir die Lohn- und Arbeitsverhältnisse feststellen können. Die Monatslöhne betragen bei freier Wohnung und Mittagstisch 70, 42 Mk.; für 2 Gehilfen 50 Mk. Rechnen wir nun für die Wohnung 10 Mk. und für Mittagessen 18 Mk. pro Monat, so erhöht sich für jeden Gehilfen der Monatslohn um 28 Mk. Die Arbeitszeit beträgt 11 Std. pro Tag, am Sonntag 4 Std. Das ergibt eine wöchentliche Arbeitszeit von 70 Stunden. Es erhalten also danach die Gehilfen Stundenlohn von 32 Pfg., 29 Pfg., 25½ Pfg. und 23 Pfg.

Daß Herr Tagmann (Bürgermeister in der Arbeiterstadt Linden) unter solchen Verhältnissen ein erklärter Gegner der Helfenorganisation ist, versteht sich am Rande. Ob Herr Tagmann wohl glaubt, daß es ihm auf die Dauer etwas nützen wird?

Noch eine andre Frage scheint uns angebracht, nämlich die, was aus den vielen Lehrlingen des Herrn Tagmann werden soll. Wenn er allerdings der Meinung ist, daß für Gehilfen ein Stundenlohn von 23—32 Pfg. genügt, dann ist die Antwort leicht gefunden. Jedenfalls ist es für den Bürgermeister einer Arbeiterstadt sehr nutzbringend, wenn er sich einmal mit sozialpolitischen und volkswirtschaftlichen Dingen beschäftigt, und für Herrn Tagmann im besonderen ist es noch sehr nützlich, wenn er einmal die Ergebnisse unsrer Berufsstatistik einer Durchsicht unterzieht.

Das mag sich jedoch Herr Tagmann gesagt sein lassen, und mit ihm alle die andern großen und kleinen Scharfmacher: Unsr Organisation wird man nicht vernichten. Wir sind da, und man wird mit uns zu rechnen haben. Wenn man nicht auf friedlichem Wege mit uns Hand in Hand gehen will, dann sind wir eben gezwungen, in die Öffentlichkeit zu treten und so eine Verbesserung der elenden Lage der Gärtnergehilfen zu erstreben.

Eine Lehrlingszuchterei engros betreibt der Handelsgärtner G. König in Ricklingen. Herr König beschäftigt 3 bis 4 Lehrlinge und keinen Gehilfen. Was die Lehrlinge hier in dieser Gärtnerei eigentlich lernen sollen, ist uns ein Rätsel. Wir hoffen bestimmt, daß Herr König in Zukunft derartige Zuchtereien unterläßt, denn es ist der Arbeiterschaft jedenfalls nicht erneuerlich, welche Verhältnisse in einem Betriebe herrschen, in dem sie ihre Waren kauft. Wächter, Hannover.

Rostock. „Pädagogisches“. Im „Rostock. Anzeiger“ Nr. 295 befand sich folgendes Inserat:

Gesucht zum 1. Januar ein tüchtiger und im Gemüse- wie Obstbau erfahrener Gärtnerbursche.

Den Offerten müssen Bild und Zeugnisabschriften beigelegt sein.

Dr. Michaelis, Pädagogium Waren.

Ein Kollege schrieb darauf an den Stellenvergeber (auf eine Postkarte) folgendes:

„Herrn Dr. Michaelis, Waren. — In Nr. 295 des „Rost. Anz.“ las ich Ihre werthe Annonce und erlaube mir, Ihnen zu bemerken, daß es heutzutage keine „Gärtnerburschen“ sondern „Gärtnergehilfen“ gibt. Gärtnerburschen gab es mal, heute aber nicht mehr; denn wir leben nicht mehr in der Zeit Friedrichs des Großen. Es wundert mich nicht, wenn Sie auf diese Annonce kein Angebot bekommen sollten. — Hochachtungsvoll! Gärtnergehilfe P. R.“

Herr Dr. Michaelis sandte dem Gärtnergehilfen die Postkarte wieder zurück mit diesen Bemerkungen (auf der Vorderseite der Karte):

„Dem naseweisen Skribenten mit dem Bemerkung zurück, daß eine solche ungebührliche Anrempelung von seiten eines ungezogenen Gärtnergehilfen bei mir gar keinen Eindruck macht, da Ungezogenheit und Aneerzogenheit ihre Grenzen haben, deren Überschreiten für sich spricht und jede große und weitere Kritik glatt erübrigt.“

Diese „vornehme Abfertigung“ entspricht gewiß der Ausdrucks- und Bildungsweise eines Pädagogen, — von der einen Seite betrachtet. Indessen meinen wir, ein Pädagoge (Erzieher, Jugendlehrer) habe auch die Pflicht, sich in die Seelenstimmung und den Bildungszustand des andern zu versetzen. Hätte Herr Dr. Michaelis das getan, dann würde er den etwas mangelnden Höflichkeitsgrad des betr. Gehilfen unbeachtet gelassen haben, hätte vielmehr die Belehrung angenommen und sich dafür höflich bedankt. Denn bei unsern heutigen Auffassungen wirkt „Gärtnerbursche“ in der Tat als eine Bezeichnung, hinter der der Wille und die Absicht stecken, eine soziale Geringschätzung auszudrücken. Das bestätigen wir dem Kollegen P. R. und wollen wir zugleich Herrn Dr. Michaelis sagen. Womit der „Fall“ für uns erledigt sei.

ARBEITSKÄMPFE

Berlin. Landschaftsgärtnerei. Am 13. Februar fanden weitere Verhandlungen zwischen den Vertretern der Arbeitnehmer und Arbeitgeber statt. Nach stundenlangem Hin und Her machten die Arbeitgebervertreter folgendes Angebot. Die Arbeitszeit soll 10 Stunden betragen, der Mindestlohn für Gehilfen, die noch nicht 1 Jahr auf Landschaft tätig sind, 50 Pfg. pro

Stunde, für länger auf Landschaft tätige Gehilfen 55 Pfg. pro Stunde. Einer Anzahl kleinerer Forderungen der Arbeitnehmer wurde zugestimmt. Die Vertreter der Arbeitnehmer mußten dieses Angebot ablehnen, sie gaben den Arbeitgebern aber noch folgenden Vorschlag mit auf den Weg: Schaffung eines 3-jährigen Tarifvertrages mit folgenden Mindeststundenlöhnen im 1. Jahre 57½ Pfg., im 2. Jahre 60 Pfg. und im 3. Jahre 62½ Pfg.

Am 19. Februar fand nun die Mitgliederversammlung des Verbandes der gewerbebetreibenden Landschaftsgärtner von Berlin und den Vororten (E. V.) statt. Diese Versammlung stellte sich auf den Standpunkt der Kommissionsmitglieder der Arbeitgeber und lehnte alle Zugeständnisse, also jedwede Verbesserung der gegenwärtigen Zustände ab.

Nun hatte die Versammlung der Arbeitnehmer das Wort, die am 28. Februar stattfand. Diese wies das Angebot der Arbeitgeber zurück, beauftragte jedoch die Arbeitnehmerkommission, weitere Verhandlungen mit den Arbeitgebern zu pflegen. Der Arbeitgeberorganisation wurde dieser Beschluß mitgeteilt und um weitere Verhandlungen ersucht.

Die Arbeitgeber hielten aber keine Versammlung mehr ab; der Vorsitzende, Herr Köhler-Steglitz, veranstaltete nur eine Umfrage unter seinen Mitgliedern. Auf Grund dieser Umfrage bekamen wir die Mitteilung, daß die Arbeitgeberorganisation alle weiteren Verhandlungen ablehnt.

Damit hat sich die Lage äußerst verschärft. Die Arbeitgeber tragen jetzt die Verantwortung, wenn es etwa zum Streik kommen sollte. Die nächste Versammlung der Arbeitnehmer am 15. März wird die weiteren Maßnahmen beschließen.

Hannover. Stadtgärtnerei. Eine Lohnzulage von 20 Pfg. und 10 Pfg. pro Tag für die städtischen Arbeiter wurde in der letzten Sitzung der städtischen Kollegien von Hannover beschlossen.

Damit erhalten auch die bei der Stadtgartendirektion in Hannover beschäftigten Gehilfen und Arbeiter eine solche Zulage. Die Regelung der Zulage wurde so getroffen, daß alle die Arbeiter, die unter 3,90 Mk. Lohn erhalten, 20 Pfg. Zulage bekommen, während denjenigen mit 3,90 Mk. Lohn 10 Pfg. Zulage gewährt wird. Da nun die Angestellten der Stadtgärtnerei in ihrer Mehrzahl bisher unter 3,90 Mk. bekommen, sind die Kollegien der Stadtgärtnerei hauptsächlich an der 20 Pfg.-Zulage beteiligt.

Es ist mit dieser Lohnaufbesserung den Wünschen der Arbeiter endlich Rechnung getragen worden. Allerdings erst durch wiederholte Eingaben der beteiligten Verbände ist es gelungen, die städtischen Kollegien zu bewegen, diese Lohnaufbesserungen zu bewilligen.

Hoffentlich lernen die Gärtner und Gartenarbeiter aber auch hieraus die Schlußfolgerungen ziehen, indem sie sich nun Mann für Mann der bestehenden Berufsorganisation anschließen, der sie den Erfolg verdanken. Denn je stärker die Berufsverbände, um so leichter lassen sich die Lohn- und Arbeitsverhältnisse verbessern. Also Kollegien der Stadtgärtnerei: Hinein in die Berufsorganisation, in den Allgemeinen Deutschen Gärtner-Verein, der in der Lage ist, Eure Interessen nach jeder Richtung zu vertreten.

Kiel. Über die „Tariftreue“ mancher Unternehmer. In Kiel gelang es bekanntlich im vorigen Jahr, mit dem Unternehmertum einen Tarifvertrag abzuschließen. Ideal ist derselbe nicht, sowohl was die Löhne und Arbeitszeit anbetrifft, als auch daß er nicht mit der Organisation als vertrags-schließende Partei, sondern nur mit den „Arbeitnehmern Kiels“ abgeschlossen werden konnte. Aber er stellt einen Fortschritt gegen die bestehenden Verhältnisse dar, wenn — ja, wenn er von den Unternehmern voll und ganz eingehalten wird und würde. Zwar, was Landschaftsgärtnerei und Baumschule anbetrifft, da läßt sich nicht viel sagen. Aber viele Unternehmer der Handels- und Gemüsegärtnerei verstoßen fortgesetzt gegen den klaren Wortlaut des Tarifs. Während in dieser Branche ein Mindestlohn von 22 Mk. pro Woche oder, soweit noch Kost und Wohnung gegeben wird, 9 Mk pro Woche bezahlt werden soll, sind uns eine ganze Anzahl Firmen bekannt, die einfach Monatslöhne bezahlen und zwar solche von 30 bis 35 Mark. Was sagen hierzu die tariftreuen Firmen? Was sagt hierzu die Unternehmerorganisation? Wir werden den Herren in kürzester Zeit Gelegenheit geben, ihre Meinung hierzu zu äußern.

Und die Kollegen, die so um ihr Recht gebracht werden? Ja, leider liegt es hier so, daß da immer noch solche vorhanden sind, die der Meinung leben, sie bräuchten keine Organisation.

Trotzdem sind grade die Verhältnisse in Kiel ein überzeugendes Beispiel dafür, daß, wenn irgendwo Vorteile errungen worden sind, die Organisation erst recht gekräftigt werden muß, sollen die Erwerbsschancen nicht zumteil wieder verloren gehen.

An Euch, ihr Kollegen, liegt es, ob Ihr das, was die Organisation im Tarif für Euch erreicht hat, auch bezahlt erhaltet. Jeder ist doch froh, wenn er einige Mark mehr erhält. Darum schließt Euch Mann für Mann der Organisation an, und dann wird und kann sie Euch auch zu Eurem Recht verhelfen. Bedenkt: Ihr schädigt nicht nur Eure Kollegen, sondern Euch selbst, wenn Ihr fortgesetzt unter dem Lohn arbeitet, der Euch laut Tarif bezahlt, werden muß.

Die Unternehmer mögen aber auch bedenken daß ein Vertrag, der von ihrer Seite fortgesetzt zum großen Teil nicht eingehalten wird, für die Arbeitnehmer wertlos ist. Tarifverträge sollen unsrer Auffassung nach nicht nur den Unternehmern Vorteile bringen, sondern den Gehilfen auch etwas das Leben verbessern. Sonst könnte mal die Organisation kommen und eine Verbesserung erzwingen müssen.

A. Kummer.

Magdeburg. Eine Lohnbewegung mit anschließendem Streik führten die Kollegen der Baumschule und Orchideengärtnerei von Theodor Franke in Groß-Otterleben bei Magdeburg mit vollem Erfolg am 11. März durch. In der Baumschule dieses Betriebes sind zurzeit 6 Gehilfen und 2 Arbeiter beschäftigt. Der Gehilfenlohn betrug bisher 18 bis 25 Mk., die Arbeiter erhielten 18 Mk. wöchentlich. Auf ein Vorstelligwerden der Beschäftigten in vergangener Woche erfolgten nur sehr kleine Aufbesserungen, was die Kollegen zu entschiedenem Vorgehen bestimmte. Am 11. März lehnten sämtliche Kollegen die Weiterarbeit ab und zwar solange, bis ihre Ansprüche befriedigt würden. Nach erfolgter Arbeitsverweigerung sprach Unterzeichneter bei der Betriebsleitung vor, und nach zweimaligem Verhandeln bewilligte die Firma die geforderten Löhne. Die Gehilfen erhalten nun 1 bis 3 Mk. und die Arbeiter 1 Mk. wöchentliche Zulage, sodaß nun die Arbeiter 19 und die Gehilfen 20 bis 27 Mk. Wochenlohn bekommen. Die Lohnzulage macht zusammen pro Woche 15 oder pro Jahr 780 Mk. aus, was die in Frage kommenden Kollegen der Organisations-Zugehörigkeit und -Tätigkeit zu verdanken haben.

Nach dreistündigem Streik wurde die Tätigkeit zu den neuen Bedingungen wieder aufgenommen, womit nunmehr auch Magdeburg seinen ersten Gärtnerstreik erfolgreich bestanden hat. Haucke, Dresden.

Stettin. Hier sind die Kollegen aus den Landschafts- und Handelsgärtnereien in eine Lohnbewegung getreten. Für die Landschaftsgärtnerei sind folgende Forderungen aufgestellt: Mindeststundenlohn 45 Pfg.; für Gehilfen, die noch kein volles Jahr auf Landschaft tätig sind, 43 Pfg. Für Arbeiten außerhalb der Stadtgrenze und für Überstunden 5 Pfg. Aufschlag.

Für die Handelsgärtnereien enthalten die Hauptforderungen: 11stündige Arbeitszeit, Regelung der Sonntagsarbeit, Einführung von Wochenlöhnen. Diese sollen als Mindestlöhne betragen: bei Barlohn 19 Mk., bei freier Wohnung und Kaffee 17 Mk., bei freier Station 7 Mk. Alle Gehilfen, die jetzt schon die Mindestlöhne beziehen, sollen eine zehnprozentige Lohnerhöhung erhalten.

Für beide Branchen bestehen Arbeitgeberorganisationen. Diesen sind die Forderungen übermittelt worden. In den nächsten Tagen werden wahrscheinlich Verhandlungen stattfinden, da zu diesen bei den Arbeitgebern Geneigtheit vorhanden ist.

Velbert (Rhld.). Lohnbewegung und Streik. Die hiesigen Kollegen stellten Forderungen an ihre Arbeitgeber; letztere lehnten Verhandlungen ab. Ein Unternehmer bewilligte. Der Vorsitzende unsrer Verwaltungsstelle wurde von seinem Arbeitgeber gekündigt, was auf den Einfluß des kürzlich gegründeten „Bergischen Arbeiterschutzbundes“ zurückgeführt wird. Darauf legten andern Tags, am 11. März, die Kollegen die Arbeit nieder. Es stehen somit 10 Mann im Streik. Die Arbeitgeber haben nunmehr die Kollegen ersucht, vorläufig weiterzuarbeiten, am 18. März finde eine Sitzung des „Schutzverbandes“ statt, in der man event. über die Frage eines Tarifvertrages beschließen werde. Auf solche Fragen kann sich natürlich niemand einlassen. Der Streik wird durchgeführt. Link.

Bergisches Land (Bezirk Barmen-Elberfeld, Solingen, Remscheid). Der Vorsitzende der Gruppe „Bergische“ des V. d. H. D. hat auf unsre Eingabe geantwortet:

Ronsdorf, den 8. März 1911. Herrn H. Link, Barmen.

In Beantwortung Ihrer gefl. Zuschrift vom 7. ds. Mts. teile ich Ihnen folgendes mit. Die Gruppe Bergische des V. d. H. D. muß als solche es ablehnen, in Verhandlungen betr. Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu treten, weil ihr keine Mittel zur Verfügung stehen, die Mitglieder zur Innehaltung etwaiger Abmachungen zu zwingen. Es ist jedoch für den Bereich der Gruppe Bergische die Bildung einer Vereinigung gärtnerischer Arbeitgeber beschlossen, die unabhängig von der Gruppe sich mit Lohn-, Tariffragen u. dgl. befassen wird. Der geschäftsführende Vorstand soll am nächsten Sonntag, den 10. ds. Mts. definitiv ernannt werden. Etwaige Anfragen und Zuschriften für diese neue Vereinigung, der auch Nichtmitglieder des V. d. H. D. angehören können, sind bis auf weiteres an Herrn Ernst Schäfer, Barmen, Tannenstraße 126, zu richten.

Hochachtend Georg Arends, Obmann der Gruppe Bergische des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands.“

SOZIALES

Porzellanarbeiter - Aussperrung. Die Aussperrung dauert fort. Es haben mit dem Unternehmerschutzverbände inzwischen zwar Verhandlungen stattgefunden, doch ist damit noch nicht entschieden, ob und wenn es zu einer Verständigung kommen wird.

Streik im Herrenmaßschneidergewerbe. Die Herrenmaßschneider sind, da die Unternehmer sich auf annehmbare Tarifvereinbarungen nicht einlassen wollten, allgemein in den Streik getreten, der sich über das ganze Deutsche Reich erstreckt.

Bergarbeiterstreik im Ruhrrevier. Im Rheinisch-Westfälischen Kohlenrevier sind die Bergarbeiter am 11. März in den Ausstand getreten. Der Kampf wird von dem polnischen, dem Hirschdunkerschen und dem freigewerkschaftlichen Ver-

bande gemeinsam geführt, während die „Christen“ nicht mitmachen. Die Ursachen des Kampfes werden aus den Veröffentlichungen in der Parteipresse den Kollegen allgemein bekannt sein. Bereits Ende des Jahres 1910 stellten die Bergarbeiter Lohnforderungen, mußten die Bewegung aber verschoben, weil der christliche Gewerkverein vor den Reichstagswahlen eine Lohnbewegung nicht mitmachen wollte. Nach der Wahl setzte die Lohnbewegung der vorher bezeichneten drei Verbände wieder ein, der christliche Gewerkverein lehnte aber auch jetzt unter allerlei Ausflüchten eine Beteiligung ab.

Die Löhne der Bergarbeiter sind seit 1907 trotz der Teuerung gesunken. Die Löhne der Hauer waren im 4. Quartal 1911 in Westfalen nach der amtlichen Statistik noch 51 Pfg. pro Schicht niedriger als im 4. Quartal 1907. Die drei Verbände fordern in der Hauptsache 15% Lohnerhöhung. Der Restlohn vom vergangenen Monat soll spätestens am 10. des folgenden Monats ausgezahlt werden. Die Zechenwohnungen sollen nicht mehr zur Rechtlosmachung der Arbeiter benutzt und kein Zwang zum Halten von Kostgängern seitens der Werke ausgeübt werden. Die Grubenbesitzer haben sämtliche Forderungen der Bergarbeiter abgelehnt und weigern sich, mit den Organisationen überhaupt darüber zu verhandeln. Dabei sind die Kohlenpreise seitens des Syndikats ab 1. April d. Js. erhöht worden, obgleich die Zechen schon bei den bisherigen Kohlenpreisen glänzende Überschüsse gemacht haben. Die Bergarbeiter sind über das Verhalten der Grubenbesitzer so erbittert, daß der Ausbruch des Streiks sich nicht länger verhindern ließ. Die Vorstände der kampfführenden Verbände halten die gegenwärtige Lage für besonders günstig. Sie hegen außerdem die Hoffnung, daß die Mitglieder des christlichen Gewerkvereins zum größten Teil, trotz der gegenteiligen Parole der Verbandsleitung, mit in den Ausstand treten werden.

Etwa Zweidrittel der ganzen Belegschaft befanden sich schon nach Beginn der zweiten Arbeitsschicht im Streik. Von den Christlichen haben sich gleichfalls schon eine beachtliche Anzahl angeschlossen.

Bekanntmachungen.

Vom 18. März bis 24. März ist der Beitrag für die 12. Woche 1912 fällig.

Cöln a. Rh. Alle von hiesigen Firmen auswärts arbeitenden Mitglieder werden ersucht, ihre genaue Adresse an Unterzeichneten sofort einzusenden. Der Vorstand. I. A.: O. Schleinitz, Gr. Witschgasse 50, II.

Hamburg. Sonntag, den 24. März, nachmittags 2 Uhr, findet im staatl. Schulgarten zu Fuhsbüttel, Maienweg, ein Demonstrations-Vortrag über Obstbau statt. Leiter desselben ist der staatl. Obstbaulehrer Herr Köhler. Treffpunkt der Kollegen am Damtor-Bahnhof, Eingang Moorweide, um 1 Uhr nachmittags. Sonst fahren die Kollegen gleich mit Linie 28 bis Lökkoppelweg, zu Fuß dann Alsterkrug-Chaussee-Maienweg oder mit Linie 13 bis alten Schießstand Gr. Borstel, dann zu Fuß Alsterkrug-Chaussee-Maienweg. Es wird ersucht, pünktlich zu sein.

München. Am Samstag, den 23. März, abends 8 1/2 Uhr, veranstaltet die Ortsverwaltung München eine öffentliche Gärtner-Versammlung im großen Saale des Högerbräu, Thal 75, I mit dem Thema: „Was bringt der neue Tarif den Landschaftern und welche Vorteile könnten die Kollegen in der Kunst- und Handelsgärtnerei daraus ziehen?“ Wir erwarten, daß jedes Mitglied seine ganze Kraft einsetzt, die Veranstaltung zu einer Massen-Versammlung der Münchner Gärtner und Gartenarbeiter zu gestalten. Jedes Mitglied sollte es sich nicht nur zur Pflicht machen, selbst in der Versammlung zu erscheinen, sondern durch Herbeiziehung der unorganisierten Kollegen für einen Massenbesuch zu agitieren. Jeder Kollege hat seine Pflicht als Gewerkschaftler zu erfüllen. Die Verwaltung.

Todes-Anzeige.

Den Mitgliedern der Ortsverwaltung München zur Kenntnis, daß das Mitglied Josef Frank im Alter von 56 Jahren aus dem Leben geschieden ist. Wir werden ihm stets ein gutes Andenken bewahren. Die Verwaltung.

Anzeigenteil

Verkehrslokal und Logishaus für Gärtner Berlin N., Weissenburger Strasse 67 Paul Dümke.

Likör-Essenzen für mindestens 12 Liter ausreichend 12 Flaschen sortiert Mk. 2.75 franko überallhin. Chemische Werke E. Wölther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Pfosten. Fertigen Sie den Bedarf Ihrer Pfosten jeglicher Art selbst aus an. Es lohnt sich. Wir liefern Ihnen Zement-Eisenbeton Formen mit genauer Gebrauchsanweisung oder auch Detailzeichnungen für eigene Anfertigung der Formen mit Anweisung zur Herstellung der Pfosten und Selbstkostenberechnung sehr billig. H. & R. Reglin, Stargard i. Pommern, Zementwarenfabrik.

Eigene Fabrikation von Treibhaus-Thermometern aus Holz 15 20 25 30 cm per Dutzend M. 1.80 2.50 3.00 3.50 in Zylinderform und bl. Futteral 20 25 30 cm per Dutzend M. 3.60 4.00 4.50 Blumenstäbe, Holz-Etiketten etc. C. Arno Beyer, Meuselbach 126 Preisliste gratis zu Diensten. billig. Koks R. Wagner Gross-Lichterfelde, Brauerstr. 6.

Windmotor wenig gebraucht, 6,5 m Raddurchm., 18 m hoh. Eisenturm, ist billig z. verk. F. Braasch, Schivelbein Pommern. Wir suchen Gärtner zu selbständiger Arbeit. Samariter-Anstalten Fürstenwalde a. Spree.

Eine Gärtnerei in Neumarkt in Schlesien, Promenade 8, 48 Ar 30 qm, Grundsteuerertrag 6,35 Tal. und 220 Mk. Gebäudesteuer-nutzungswert, ist unter günstig. Bedingungen zu verkaufen. Dieselbe besteht aus einem Wohnhaus mit 4 Zimm., Küche u. Nebenräum., 3 Treibhäusern, Frühbeetstern u. sämtlichem Inventar. Auskunft erteilt in Berlin: O. Bretschneider, Berlin SO., Melchiorstr. 29, p., oder in Neumarkt i. Schlesien: Justizrat Glaser.

Gärtnerei in Südbayern. In einem erstkl. Badeorte ist eine gutgehende Kunst- und Handelsgärtnerei, verbunden mit Versandgeschäft mit einer Fläche von ca. 8000 qm, modernen Gewächshäusern, Arbeitsräumen samt Inventar etc., sofort zu verpachten oder auch unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Für tücht. strebs. Fachleute lohnende Existenz. Gefl. Angeb. unter K. R. an Jos. Wichterich Verlag/Leipzig erbeten

Eine kleine Landwirtschaft bei Königswinterhausen, für Gärtnerbetrieb, mit 10000 Mark Anzahlung preiswert sofort veräußlich. J. Abraham, Berlin, Wullenweberstr. 6.

Gärtnerei-Verkauf unter günstigen Bedingungen (Nähe Heidelberg). Näheres befördert auf G. Z. 236 die Annoncen-Expedition von J. Wichterich, Leipzig, Schillerstr. 7.

Grundstück 2 bis 3 Morgen, an gepflast. Strasse, Vorort Berlin, für Gärtnerreien besonders geeignet, billig event. bei kleiner Anzahlung zu verkaufen. Zuschriften Postlagerkarte 22, Berlin W. 15.

Hausgrundstück mit grossem Garten, in Schönau a. Katzbach gelegen, passend für Gärtner, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. H. Räder, Ober-Steinberg, Post Neukirch a. K. (Schlesien).

Wiesenterrain von ca. 8 Morg., hier gelegen, passend für Gärtner, verkauft oder verpachtet billigst auf mehrere Jahre Spuhn, Friedrichshagen b. Berlin Friedrichstrasse 66.

Neue Schnell-Erdböhrer E. Jasmin, Hamburg 30.

Stellen-Angebote.

Für meine Besetzung in Wendisch-Kietz am Scharmützelsee suche ich bei hoh. Gehalt einen verheirateten

Gärtner

der selbständig arbeiten kann. Hermann Katz Kolonie Grunwald, Wangenheimstr. 11. Nach der Schweiz. Suche für sofort in Jahresstelle einen tüchtigen, fleissigen, strebsamen und ordnungsliebenden

I. Gehilfen

für Topf-, Markt- u. Gruppenpflanz-, Freiland- und Gemüsekulturen. Bewerber sollte in Cyclamen, Chrysanthemum u. Primeln besond. tüchtig sein. Anfangsgehalt 50-60 Fr. monatlich nebst Kost u. Zimmer. - Gefl. Angebote mit Zeugnisabschr. erbittet Aic. Wullmann, Handelsgärtner in Grenchen (Solothurn, Schweiz).

Zum 15. März or. unverheirateter katholischer

Gärtner

für herrschaftl. Garten gesucht. Offerten mit Zeugnisabschriften und Angabe der Gehaltsansprüche sind zu richten unter L. 9878 an das Düsseldorfer Tageblatt.

Lehrlings-Gesuch.

Gesucht zu Ostern eine Stelle als Lehrling für einen Sohn achtbarer Eltern in einer Kunst- u. Handelsgärtnerei, am liebsten in Mitteldeutschland. Offerten erbeten unter E. 3897 an Emil Poock, Annoncen-Expedition, Hamburg II.

Schilfrohr

zur Herstellung von Decken und Verpacken von Bäumen offeriert billigst S. Schaul, Charlottenburg Gervinusstrasse 13.

Fachmann

mit einigem Kapital zur Errichtung einer Fabrik für Naturblumenpräparate gesucht. Räumlichkeiten, Kraft, Absatzgebiet vorhanden. Gefl. Zuschriften unter W. F. 3071 an Rudolf Mosse, Wien I.

Für Gärtner.

Die billigste Bezugsquelle von Pflanzenkübel jeglicher Größe ist unstreitbar die Mechanische Küferei v. Rud. Wyss in Bern, Brunngasshalde 3. Tel. 853.

